

wird zum Zeichen einer fragwürdigen Begegnung. Diese Wallfahrt endet am Tor des Erbarmens, d. h.: außerhalb: im Angesicht Jerusalems.

Immerhin: hier wie in den Psalmen wird um der Stadt willen *gesungen*. Die Einzigartigkeit Jerusalems wird unterschiedlich konturiert, ist aber insofern Realität. Jerusalem ist. Noch der Zweifel, der in der Begegnung mit Jerusalem dessen Vieldeutigkeit quasi als Gewißheit der Begegnung zurückläßt, »beweist«, daß Jerusalem ist.

Schließlich bedeutet Jerusalem als das in der Ferne gesprochene Wort: Heimweh. Dieses ist gerade nach dem Verlust von Heimat, von »Jerusalem«, vielleicht noch stärker als für den Psalmisten, der sich von den Strömen Babylons aus nach Jerusalem sehnte und zuletzt einmal die Möglichkeit hatte, dorthin zurückzukehren.

GLOSSEN

BIN ICH NOCH KATHOLISCH? Eine Rede, für die es kein Publikum gibt. – Der Redner, der sich hier unaufgefordert zum Wort drängt, um seine Meinung zu einer kirchlichen Frage zu sagen, ist kein Geistlicher, kein Theologe, ja, er ist nicht einmal an theologischen Dingen sonderlich interessiert. So hat er die Bücher von Küng und Boff, von denen doch alle Welt redet, nie gelesen. Ihre Lektüre schien ihm nicht heilsnotwendig, die anderer Bücher lehrreicher oder amüsanter. Er ist auch nicht das, was man heute einen engagierten Christen nennt, er geht nicht mit dem Klingelbeutel, er singt nicht in der Schola, er ist nicht im Pfarrgemeinderat und nicht im Kirchenvorstand, er hat an dem, was so »in unseren Gemeinden« vorgeht, keinen Anteil. Er geht sonntags in die Messe und manchmal unter der Woche, wenn er rechtzeitig aus dem Geschäft heimkommt, in die Abendmesse. Er ist ein »Dominikant«, wie es in der Statistiksprache heißt, sonst nichts.

Trotzdem hat unser Redner bislang gemeint, ein anständiger Katholik zu sein, nicht

nur, weil er in die Kirche geht, sondern weil er meint, im alltäglichen Leben als Katholik gefordert zu sein, auch wenn dies kein großes Aufsehen macht. Er hätte wohl das eine oder andere nicht gesagt und nicht getan, wenn er das nicht als seine verdamnte Pflicht und Schuldigkeit als Katholik angesehen hätte.

Da er so vor sich hinlebt, regt ihn vieles nicht auf, worüber sich anscheinend heute viele Katholiken aufregen. Es ist ihm ziemlich egal, ob hier oder dort dieser oder jener Bischof wird, wenn es ein guter und frommer Priester ist. Da ihn die Theologie nicht interessiert, interessiert es ihn auch wenig, ob gerade progressive oder konservative Theologen Konjunktur haben, ob Laien auf theologische Lehrstühle berufen werden oder Priester, ob die Domkapitulare mit ihrer Behandlung durch die römische Kurie zufrieden sind oder nicht. Er ergreift keine Partei, weil er sich schlicht für inkompetent hält, und er vermag nicht einzusehen, daß solche Streitigkeiten wirklich so große Probleme ausmachen, wie er manchmal hört oder liest.

Der Mann, der hier redet, ist nicht nur theologisch ungebildet, auch spirituell hat er nicht viel aufzuweisen. Sein geistlicher Haushalt lebt von ein paar Sätzen, die er früher einmal gehört hat und an die er sich erinnert, etwa den, daß Christsein bedeute, Christus nachzufolgen, und daß der Kirche in der Welt keine angenehme Existenz verheißen ist. Er weiß, daß er als Katholik mit einer säkularisierten Umwelt notwendig in Spannungen stehen muß, so wenig er solche Spannungen erfreulich findet.

Weil er spirituell so unbedarft ist, lebt er auch nicht mit einer Gruppe Gleichgesinnter, sondern verläßt er sich auf die Kirche. Von ihr erwartet er Weisung, wenn er selbst nicht weiß, wo's lang geht, ob etwas richtig oder falsch ist. Er hält es sehr mit der Gewissensfreiheit. Wie Luther und Thomas von Aquin weiß er, daß er niemals etwas gegen sein Gewissen tun darf, aber gerade dort, wo sein Gewissen ihm keine Klarheit gibt, da braucht er die Kirche. Deren Weisung behagt ihm keineswegs immer, denn er ist ein fauler Hund, aber er weiß keinen anderen, den er fragen könnte.

Unser Redner hätte in diesem theologischen Dämmerzustand wohl noch lange vor sich hingelebt, wenn er nicht eines Samstags seiner Frau beim Putzen geholfen und dabei Radio gehört hätte. Da waren kluge Leute, meist professionelle Theologen und engagierte Katholiken, am Mikrophon, und was sie sagten, verwunderte ihn sehr. Denn die gegenwärtigen Auseinandersetzungen der Theologen mit dem Papst um Bischofsernennungen, Förderung von konservativen Theologen und Sexualmoral erschienen hier als Konflikt zwischen Kirche und Papst. Es sah so aus, als ob der Papst die ganze Kirche gegen sich hätte, und eine Diskussionsteilnehmerin, die nicht wie unser Redner simpler Dominikant, sondern irgend etwas Kirchenoffizielles ist, sagte, wer sich in diesen Dingen nicht aufrege, erweise damit, daß er bereits zu den vielen Abständigen gehöre, deren Zahl durch die Haltung des Papstes immer größer werde. Das gab unserem Redner sehr zu denken. Ist er kein anständiger Katholik mehr, weil er diese Debatten für etwas völlig Sekundäres hält, ge-

messen an dem, was die Kirche – nach seiner ungebildeten Meinung – wirklich ist? Er hat sich bislang zur Kirche gehalten, weil er meinte, dort Christus zu begegnen, dort, und nur dort, Lossprechung empfangen und Eucharistie feiern zu können, ja er war der arroganten Meinung, daß es keinen größeren Vorzug für einen Menschen geben könne, als – unverdient – der heiligen katholischen Kirche anzugehören.

Wenn das so ist, wie er meint, dann versteht er nicht, daß man von solchen Sachen, wie sie jetzt die Debatten erfüllen, soviel Redens macht. Sicher: Es soll sich jeder – auch gegen Papst und Bischöfe – seiner Haut wehren, der sich in seinen Rechten verletzt fühlt; es soll jeder den Mund aufmachen, der meint, es liefe in der Kirche etwas schief. Aber er soll für seinen Streit nicht ungefragt das ganze Kirchenvolk aufbieten und aus seinem Konflikt nicht eine Kirchenkrise herbeireden. Unser Redner sieht jedenfalls immer noch nicht ein, daß bei solchen Streitigkeiten viel auf dem Spiele steht, er ist eben ein ungebildeter Mensch, vielleicht nicht einmal mehr ein anständiger Katholik, sondern schon abständig, weil er die Empfindungen der engagierten Katholiken nicht zu teilen vermag. Trifft das zu – dann wird unser Redner mit sich zu Rate gehen müssen, aber solange dies noch nicht erwiesen ist, bittet er ebenso freundlich wie energisch, alle gelehrten Theologen und deren Mitsstreiter in den erwähnten Konflikten, ihn nicht ungefragt als ihren Parteigänger in Anspruch zu nehmen.

Um die Sache noch schlimmer zu machen: Unser Redner ist nicht nur ungebildet, sein Metier ist die historische Wissenschaft, und die macht skeptisch. Im Rahmen seiner Ausbildung hat er zudem noch bei einem Gelehrten, der über den Verdacht, ein Katholik zu sein, weit erhaben war, Geschichte der spätmittelalterlichen Konzilien getrieben. Die wollten Reform der Kirche und haben viele kluge Köpfe ihrer Zeit beschäftigt – herausgekommen ist eigentlich nichts (ich weiß nicht, ob unseren Theologen, die heute soviel vom angeblich gefährdeten Zweiten Vatikanum reden, überhaupt wissen, daß es diese Konzilien gegeben hat!). Warum ist dieser Riesenauf-

wand an Gelehrsamkeit und frommem Eifer ergebnislos geblieben? Unser Redner fand die Antwort am plausibelsten, die er von einem ziemlich antikatholischen Gelehrten hörte: Die Reformkonzilien haben nichts bewirkt, weil sie in Kirchenorganisation machten (in Demokratisierung, müßte man heute sagen, sie hielten tatsächlich die Allgewalt der Konzilien mit maximaler Beteiligung der Theologen für das Allheilmittel gegen alle Gebrechen der Kirche). Aber damit blieben sie im Äußerlichen stecken – Luther stellte eine ernsthafte religiöse Frage und steckte damit eine Welt in Brand. Manchmal beschleicht unsern Redner das flauere Gefühl, wir gingen heute in ähnlicher Weise an den entscheidenden Fragen vorbei. Da sieht man es wieder: er ist kein engagierter Katholik, Mitbestimmung der Laien ist ihm egal, solange man ihm selbst seine Freiheit läßt! Ist ihm denn seine Ortskirche gleichgültig? Unser Redner müßte antworten: so ziemlich. Er hat in seinem bewegten Leben vielen Ortskirchen angehört, um die jeweils zuständige für den entscheidenden Ort seines Christseins zu halten. Außerdem hat er ein gewisses Gedächtnis: Was er heute über die Ortskirche hört, kommt ihm ziemlich bekannt vor. So ähnlich klang es vor einigen Jahrzehnen

über die Pfarrei; wird man in zwanzig Jahren immer noch so von der Ortskirche reden, wie es heute üblich ist? Auch die Theologie kennt den Paradigmenwechsel, um nicht zu sagen: Moden (und Modetorheiten) – wie andere Wissenschaften auch.

Unser Redner eilt zum Schlusse: theologisch ungebildet und spirituell unbedarft maß er sich nicht an, die Theologen belehren zu wollen. Aber er hat seinen eigenen Kopf: er will überzeugt sein, und noch meint er, gute, wenn auch höchst untheologische Gründe gegen manches zu haben, was zur Stunde als die Meinung des Kirchenvolkes ausgegeben wird. Solange man ihn trotz allem noch zum Kirchenvolk rechnet, verlangt er aus Gründen zahlenmäßiger Korrektheit, daß alle, die in den laufenden Streitigkeiten für sich das Kirchenvolk in Anspruch nehmen wollen, wenigstens sagen: Kirchenvolk minus 1. Etsi omnes, ego non.

Heinz Hürten

INEIGENER SACHE – Am 17. April wurde unser Mitherausgeber Walter Kasper vom Heiligen Vater zum Bischof der Diözese Rotenburg/Stuttgart ernannt. Er wird am 17. Juni 1989 feierlich in sein neues Amt eingeführt werden.